

ischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler nach Verbehalten der Konzessionspflicht aufs nachdrücklichste, da sie hierin eines der Hauptmittel zur Gesunderhaltung dieser und verwandter graphischer Gewerbe erblickt.

Herr Ritschmann veranlaßte ferner die Absendung eines Telegramms an den saarländischen Buchhandel, der die Tagung telegraphisch begrüßt hatte.

Am Schlusse der Beratungen teilte der Vorsitzende den Gästen noch mit, daß die Stadt Baden die Teilnehmer des Buchhändler-tages zum kostenlosen Besuche des Strandbades einlade, welche Mitteilung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Er warb ferner erneut für die Sterbekasse. Nach kurzen Worten des Herrn Kommerzialrats Müller dankte Direktor Bayer den deutschen Gästen für ihr Kommen, Herr Röder dem Verbandsvorstand für seine Mühe und Arbeit. Damit schloß die Tagung.

Daß bei der Fülle des Vortragstoffes nicht Raum zu größeren Debatten und zu eingehenderer Aussprache unter den Teilnehmern selbst blieb, ist von mancher Seite als ein Nachteil empfunden worden. Diese Auffassung ist sicherlich nicht ganz unrichtig. Schließlich sollen die Teilnehmer ja nicht nur passiv Vorträge entgegennehmen, sie sollen auch Gelegenheit behalten, aktiv an der Klärung der Stimmung und der Auffassung im Buchhandel mitzuwirken, wie es nur geschehen kann, wenn sie auch selber das Wort ergreifen. Auf der anderen Seite kann der hohe Wert der eingehend vorbereiteten Referate nicht bestritten noch verkannt werden. Zumal die Referate dieser Tagung standen auf sehr beachtlicher Höhe und haben den Teilnehmern unbedingt überaus wertvolle Anregungen mitgegeben. Der Ausweg wird sich vermutlich auf der mittleren Linie leicht finden lassen: Wenn die Zahl der Referate auf höchstens drei beschränkt wird, bleibt genug Raum zu anschließenden Debatten, die auch sehr zahlreiche Delegierte zu Wort kommen lassen können, wenn jeder sich darauf beschränkt, nur zur Sache zu reden und ohne Umschweife und Wiederholungen nur Wesentliches zu sagen.

Der Sonnabend abend und der Sonntag waren ganz der Erholung, Zerstreuung und Unterhaltung gewidmet. Auch das hat sein Gutes. Vor allem gab das gesellige Zusammenleben reiche Gelegenheit, neue Bekanntschaften zu schließen und Gedankenaustausch in beruflichen und allgemein menschlichen Fragen in kleineren Kreisen zu pflegen. Das ist ein Aktivum der Herbstversammlungen, das gar nicht unterschätzt werden darf. Sie tragen so dazu bei, den Buchhandel wirklich zu einer großen Familie zusammenzuwachsen zu lassen.

Nachdem dann am Sonntag nachmittag die Extrazüge der Elektrischen die Teilnehmer von Baden nach Wien gebracht hatten, fand abends auch dort wieder im Volksgarten eine offizielle Begrüßung statt, an der außer den buchhändlerischen Teilnehmern auch der deutsche Gesandte Graf Lerchensfeld und Konsul Bivenot teilnahmen. Eröffnet wurde der Abend durch folgende Ansprache des Vorsitzenden des Vereins der österreichischen Buchhändler, Kommerzialrat F r i d :

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

»Schon wieder?!« werden wohl die meisten von Ihnen sagen, die mich schon gestern und vorgestern gesehen und gehört haben! Ja, meine Damen und Herren, ich hatte schon in Ruhdorf und in Baden Gelegenheit, Ihnen zu sagen, wie sehr wir österreichischen Buchhändler uns freuen, Sie bei uns zu haben.

Ich will es Ihnen aber heute abend noch einmal sagen! Aller guten Dinge sind drei! In Ruhdorf habe ich Sie als unsere Gäste begrüßt, in Baden als Kollegen und Berufsgenossen, heute aber begrüße ich Sie als unsere Freunde! Merken Sie die Steigerung? Gäste — Kollegen — Freunde! In diesen drei Worten liegt eigentlich Zweck und Ziel Ihrer Tagung auf österreichischem Boden. Als Gäste kamen Sie zu uns, als Berufskollegen haben Sie sich in unserer Mitte und mit uns — auch außerhalb der Grenzen Ihrer Tagesordnung — beraten, manch gutes und tüchtiges Wort mag dabei über berufliche Fragen, über kulturelle Aufgaben, über wirtschaftliche Ziele, über politische Hoffnungen gewechselt worden sein. Als Freunde haben Sie mit uns Stunden frohen Beisammenseins in Baden, dem lieblichen Biedermeierstädtchen, verbracht und haben mit uns — bei herrlichstem Wetter — Erholung und Erquickung in Wald und Wasser gesucht und gefunden.

1170

Meine Damen und Herren, den heutigen Abend haben wir Wiener uns gedacht als Abschluß des ersten Teiles Ihrer diesjährigen Herbsttagung mit Linz, Donaufahrt und Baden und als Auftakt für den zweiten Teil, die Tage in Wien! Ich muß gestehen, daß uns vor diesem zweiten Teil etwas bange geworden ist! Warum? Weil der erste Teil so schön verlaufen ist und weil er Sie nach allem, was man an Urteilen hört, so sehr befriedigt hat. Wir Wiener werden es nun nicht leicht haben, Ihnen nach allem bisherigen keine Enttäuschung zu bereiten. Das soll keine falsche Bescheidenheit sein, meine Damen und Herren! Wir Wiener wissen schon, was unser liebes, schönes, altes Wien ist und was es Ihnen bieten kann. Wir sind stolz darauf und freuen uns schon, Ihnen in den nächsten Tagen zeigen zu können, was wir hier an Schöner, Edler, Historischem besitzen. Wir hoffen auch, daß Sie Freude und Genuß daran haben werden. Daneben sollen Sie aber auch den Wiener Frohsinn kennen lernen. Meine Damen und Herren, der Wiener Frohsinn wird fälschlich mitunter für Leichtsinng gehalten. Nur allzu oft wird über den Österreicher und besonders über den Wiener gesprochen und geschrieben, als ob es ihm an Ernst, an Fleiß, an Arbeitswillen mangle, als ob er nur leichtsinnig in den Tag hineinlebe. Das ist ein ganz unrichtiges Bild. Diese Vorstellung dürfen Sie als unsere Freunde nicht mit nach Hause nehmen! Nicht »leichtsinnig« sind wir Österreicher und Wiener, meine Damen und Herren! Wir sind nur etwas leichtlebiger, haben nur einen leichteren Sinn, ein wenig mehr Hang zum Frohsinn vielleicht als manche unserer Volksgenossen aus den nördlichen Teilen des gemeinsamen großen deutschen Mutterlandes! Arbeiten kann und will man bei uns auch, dafür gibt es der Beweise genug, Sie sehen und wissen es ja wohl auch selbst. Und daß wir mit dem nötigen Ernst den Frohsinn zu paaren wissen, das darf man uns nicht zum Vorwurf machen, das ist vielleicht sogar ein Vorzug.

Meine Damen und Herren, ich will mich aber nicht in Betrachtungen über die Charaktereigenschaften des Österreichers oder des Wieners verlieren. Sie sollen sich selbst ein Urteil bilden. Ich wollte Sie nur im allgemeinen um Ihre Nachsicht bitten und im besonderen um ein freundschaftliches Eingehen auf die Eigenart unseres Wesens, unserer Lebensart.

In den Grundzügen sind wir ja gleich an Art und Wesen, vor allen Dingen in Sprache und Volksbewußtsein.

So hoffe und wünsche ich also, daß der heutige Abend und die noch vor uns liegenden Wiener Tage im Zeichen gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens, im Zeichen neu geschlossener oder neu besiegelter herzlicher Freundschaft stehen mögen, und erhebe mein Glas zum Heile der deutschen Buchhändler, die zu uns gekommen sind, der Vorsitzenden, der Obmänner der verschiedenen Spitzen- und sonstigen Vereine, der Delegierten, jedes einzelnen von Ihnen, mit einem Wort zum Wohle aller unserer Freunde! Unsere Freunde Heil! Heil! Heil!

Es folgte eine Reihe von außerordentlich herzlichen, von warmem Ton getragenen Reden, die wie diejenigen der anderen Veranstaltungen alle bewiesen, welcher hoher Wert der Tagung nicht nur vom fachlichen Standpunkt, sondern auch vom Standpunkt nationaler Zusammenarbeit aus zukommt. Den Dank des Börsenvereins erstattete Herr Diederich-Dresden. »Volk will zu Volk« — das war der Grundgedanke seiner Ausführungen, die er mit einem Zitat aus dem herrlichen Festliede schloß, das Herr Foden-Dresden für den Abend eigens gedichtet hatte und das nun mit Begeisterung gesungen wurde. Herr Paetsch-Königsberg sprach, zugleich darauf hinweisend, daß die Königsberger hier nun den Dank- und Gegenbesuch für die Fahrt der Österreicher 1922 nach Ostpreußen abstatteten, auf den österreichischen Frohsinn. Die Damenrede hielt Herr Ritschmann-Berlin. Am Abend nahm auch der Kammerchor des Schubertbundes teil, der sich, sichtlich getragen von dem stürmischen Beifall, den seine Darbietungen auslösten, selbst übertraf. Ihm dankte der Verbandsvorsitzende Herr Schmidt-Hannover mit einer Rede auf die Österreicher, insbesondere ihre Leistungen auf dem Gebiete der Musik unterstreichend. Der Vorsitzende des Schubertbundes erwiderte. Sein Toast galt dem Geiste der Liebe, der alles vereine. Herr Alberti-München gedachte noch besonders der aus Österreich stammenden deutschen Geistesheroen, Herr Dr. Eugen Diederichs-Jena später noch des Jungbuchhandels. Ein besonders reizvoller Beitrag zur Unterhaltung war aber die von Herrn Foden verfaßte und von Herrn Danehl vorgetragene überaus humor- und geistvolle Kapuzinerpredigt, die den Auftakt bildete zu der üblichen Sammlung für den Unterstützungsverein. Hier ist dann